

Nr. 27. •

Pettau, Sonntag den 11. August 1878.

1. Jahrgang.

Die Pettauer-Feuerwehr und deren Nebelstände.

Die in Nummer 25 des „Pettauer Wochenblattes“ erschienene Notiz, betreffend die wiederholte Beunruhigung, welche die ruhebedürftigen Pettauer durch nächtliche Allarmirung der Feuerwehr erfahren haben, gibt erwünschten Anlaß, außer den dort hervorgehobenen auch noch andere Uebelstände, welche diesem Institute vielleicht ohne sein Verschulden anhaften, der Besprechung zu unterziehen.

Es ist völlig wahr, daß die Bewohner Pettau's in den letzten Monaten zu öfteren Malen durch Feuerlärm aus dem Schlafe geschreckt wurden. Es ist aber nicht minder richtig, daß nur in einem einzigen Falle die Allarmirung aus Anlaß eines außerhalb der nächsten Gemeinden stattgehabten Brandes erfolgt ist, dieser eine Fall hat den Brand in St. Porenzen a. D. F. betroffen. Alle anderen Brände zu deren Bewältigung die Feuerwehr im Laufe des heurigen Frühjahres und Sommers nächtlich allarmirt wurde, haben innerhalb des Umkreises der Gemeinden Kanischa und Mann stattgefunden.

Bei solchen Bränden sich zu bethätigen, darf aber die Feuerwehr, wenn anders möglich, nicht unterlassen, weil sowohl das Gesetz die Mitwirkung beim Löschen von Bränden den Bewohnern der nächsten innerhalb des Umkreises von einer Stunde gelegenen Ortschaften gebietet, als auch, weil die Geldunterstützungen, welche die gedachten Gemeinden der Feuerwehr von Zeit zu Zeit zukommen lassen, der Letzteren noch eine ganz besondere Pflicht zur Thätigkeit innerhalb dieser Gemeinden auflegen.

Was den Alarm aus Anlaß des Brandes in St. Porenzen a. D. F. anbelangt, so dürften die, in ihrer Nachtruhe gestörten Pettauer diese, eine Störung der Feuerwehr wohl zu Gute halten. Insbesondere, wenn sie erwägen, daß der Brand ausgedehnt genug war, um den größten Theil der gedachten Ortschaft zu gefährden, daß derselbe durch Mitwirkung der Feuerwehr localisirt wurde, so, daß die Thätigkeit der Feuerwehr nicht erfolglos war, daß die Letztere endlich auch von der Pettauer-Bezirks-Vertretung einen Theil der ihr so nöthigen Geldunterstützung bezieht, weshalb sie sich der Pflicht, nach Thunslichkeit insbesondere bei größeren Gefahren auch außerhalb des gesetzlich bestimmten Umkreises ihre Thätigkeit zu entsalten, wohl nicht entziehen kann.

Es dürfte also wohl nicht mit Unrecht gesagt werden

können, daß wenigstens im Laufe des heurigen Jahres ein ungerechtfertigter Feuerlärm nicht erregt wurde.

Es wäre allerdings sehr wünschenswerth, Einrichtungen zu treffen, welche es ermöglichen würden, bei Bränden, welche den Bewohnern Pettau's nicht unmittelbar warm machen, die Feuerwehr zusammen zu berufen, ohne die Nichtbetheiligten aus ihrer Ruhe zu bringen.

Um solche Einrichtungen hervorrufen zu können, müßte die Feuerwehr aber einer weitaus größeren Unterstützung sowohl von Seiten der interessirten Gemeinden, als auch von Seite der Bewohner derselben sich erfreuen. Die Zahl der Feuerwehrmänner müßte sich ansehnlich vermehren.

Es ist nicht zu unterschätzen und wird gewiß stets dankbar anerkannt, daß die Stadtgemeinde Pettau die Feuerwehr alljährlich in namhafter Weise mit Geld unterstützt.

Es haben auch die Gemeinden Mann und Kanischa der Feuerwehr zu wiederholten Malen Geldunterstützungen zugesprochen lassen.

Nicht minder namhaft sind die Beiträge, welche die Feuerwehr alljährlich von ihren unterstützenden Mitgliedern empfängt. All' dies muß dankbar anerkannt werden; dies kann aber nicht genügen, um die Feuerwehr lebendig zu erhalten.

Man vergißt, daß dieselbe im eminentesten Sinne zu denjenigen Instituten gehört, welche ohne persönliche Mitarbeit nicht bestehen können.

Die Feuerwehr bedarf vor allem der aufopferungsvollen selbstlosen Thätigkeit ihrer Mitglieder und möglichst zahlreicher Mitglieder.

Sie kann, wenn die Zahl dieser Mitglieder so sehr herabsinkt, wie es derzeit in Pettau der Fall ist, auch beim besten Willen mit Aufwand aller ihrer Kräfte nur sehr wenig leisten. Es muß leider gesagt werden, daß die Zahl der ausübenden Mitglieder, welche niemals eine übermäßig große war, welche aber doch einen kräftigen Fortbestand des Institutes zu versprechen schien, in langsamer aber stetiger Abnahme begriffen ist. Derzeit ist diese Zahl schon so sehr gesunken, daß die Feuerwehr bei Bränden nur noch mit knapper Noth die nöthwendigsten Dienste zu versehen vermag. Erführe sie nur noch die geringste Einbuße, so müßte sie sich die Frage stellen, ob es ihr noch möglich sei, mit Ehren weiter zu bestehen. Sie könnte dann wohl in die Lage kommen, ihre Thätigkeit ganz einzustellen und auch auf nächtliche Allarmirungen zu verzichten. Die Abnahme der Mitgliederzahl schreitet vorwärts, trotz mancher

Anerkennung, welche der Feuerwehr in schönen Worten zu Theil wird.

Sie wurde und wird nicht aufgehoben durch die Theilnahme, deren sich die Feste der Feuerwehr erfreuten und erfreuen.

Es hilft der Feuerwehr nichts, daß sie eifrig bestrebt war, sich möglichst gut einzustellen, daß sie im vorigen Jahre bei der stattgehabten Schauübung nicht unverdiente Anerkennung errungen, daß sie bei so manchem Brande mit Erfolg thätig gewesen. Es hilft der Feuerwehr nicht, daß sie manchen Läuterungsprozeß durchgemacht, und möglichst strenge Zucht und Haltung sich angeeignet hat, daß manche mit den Grundtugenden solcher Zucht nicht verträgliche Elemente ausgeschieden sind.

Alle diese sich ehrlich ermunternden und erfreulichen Momente haben ihr auch nicht den geringsten Zuwachs an Mitgliedern zugeführt. Wie kommt das? Die Bettauer sind doch nicht die letzten, wo es gilt gemeinnützige Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern.

Es ist wohl wahr, daß ein Appell an den Gemeinssinn der Bettauer niemals erfolglos bleibt. Nur die Art, wie sich derselbe manifestirt, reicht zur dauernden Erhaltung solcher Institutionen wie die Feuerwehr, welche sich durch Geldspenden allein nicht aufrecht erhalten lassen, nicht aus.

Man unterstützt gern und freigebig mit Geld. Man hat dafür Dank und Anerkennung geerntet, und in der That auch verdient. Damit glaubt man genug gethan zu haben. Man kümmert sich gar oft nicht weiter, um die Verwendung der geleisteten Spenden.

Ob und was damit erreicht worden, wie viele kümmern sich ernsthaft um diese Frage?

Genug das man gegeben. Man hat seinen Gemeinssinn manifestirt und hat sich durch die Gabe mit der Pflicht gemeinlich zu sein, abgefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Die Bedeutung der Familie

für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates.

Von Dr. Brüllow.

(Fortsetzung.)

Die Kinder haben ein ungemein scharfes Auge und Ohr, und Du wirst in dem lechtern Falle bald mit Schrecken gewahr werden, welche nachtheilige Folgen Dein unvorsichtiges Benehmen bei Deinem Kinde getragen hat.

Die pietätvollste Verehrung muß aber Dein Kind gegen seine Großeltern an den Tag legen! Es kommt ja oft vor, daß sowohl die Eltern als selbst die Kinder durch Unterricht einen höheren Grad von Bildung erlangt haben als die Großeltern; wie darf es aber der Vater oder die Mutter gestatten, daß sich die Enkel ihres besseren Wissens rühmen oder sich über die Unwissenheit der Großeltern lustig machen. Es ist ein widerwärtiges Schauspiel, wenn man dies beobachten muß; es ist gefährlich für die Eltern, denn wie lange wird es dauern, so treiben sie dasselbe Spiel mit Euch selbst; es ist aber auch gefährlich für das Kind; denn es wird die Furcht der Gottesfurcht heiligste Gefühl in ihm zerstört, und aus dieser Verwirrung geht dann ein Gemüth hervor, dem nichts mehr heilig ist! Du suchst bei Deinem Kinde das Pietätsverhältniß gegen die Großeltern nicht durch Belohnungen, Anordnungen und Befehle zu erreichen suchen; sei Du selbst rückwärtsvoll gegen die Schwächen Deiner alten Eltern, die sich vielleicht nicht mehr mit Leichtigkeit in neue Zeitverhältnisse zurechtfinden; verwechle mit Verschidenheit, wenn Du durchaus anderer Meinung sein mußt, nicht Dich niemals in einen rechthaberischen Streit mit Deinem Vater, Deiner Mutter ein; überhöre und übersehe, wenn es möglich ist, ihre irrige

(Osterr. Beamten-Verein.) Wie wir hören hat der allgemeine österr. Beamten-Verein in Wien für Bettau einen Vereins-Bevollmächtigten in der Person des Herrn J. Ranner aufgestellt. Es wäre nun zur Förderung der Vereinszwecke höchst nöthig, wenn sich auch hier, sowie in vielen anderen Städten, ein eigener Lokal-Ausschuß konstituiren würde. Dadurch wäre die Möglichkeit geboten, selbstständige Anträge an die General-Versammlung zu stellen, die Selbstbetheiligung der Mitglieder an der Vereinsthätigkeit zu fördern, ja selbst die Beobachtung des Vereins ins Auge zu fassen, sich über die Verwaltungskosten, über die Verwendung des Meingewinnes u. genau zu informieren, und eventuelle Abänderungen wachzurufen. Behufs Creirung eines Lokal-Ausschusses sind wenigstens 30 Mitglieder des Vereines bedingt; nachdem nun hier noch nicht so viele Theilhaber bestehen, so ergeht an alle Kreise der öffentlichen wie Privat-Beamten die Einladung, sich recht zahlreich an dem österr. Beamten-Verein zu betheiligen, damit es möglich werde, allhier einen Lokal-Ausschuß zu konstituiren. Wir setzen voraus, daß sich Jeder über den Werth, das Wesen und die Wichtigkeit des allgemeinen Beamten-Vereines vollkommen klar ist, und daß Jeder, dem sein Wohl und die Zukunft seiner Familie am Herzen liegt, die kleine jährliche Auslage, nicht scheuen darf, um beruhigt in die Zukunft blicken zu können.

(Musikverein.) Bei der am 4. d. M. im Saale der bürgerlichen Schießstätte stattgehabten Soiree dieses Vereines wurde zu Gunsten des Unterstützungsfondes verarmter Familien von einberufenen Reservisten ein Erträgniß von ca. 12 fl. erzielt. Die Produktionen selbst gingen mit einer besonderen Präcision und mit einem lobenswerthen Eifer vor sich; das zahlreich anwesende Publikum spendete den Ausführungen vollen und verdienten Beifall, namentlich dem von dem Herrn Kapellmeister Stöckl, dann den Herrn Bradatsch, v. Regroni und Krager executirten Beethoven'schen Quartett-Saße, der mit einem Verständnisse, einer brillanten Technik und mit einer Feinsichtigkeit zu Gehör gebracht wurde, daß nur der allgemeine Wunsch gerechtfertigt erscheint: es möge der Verein in der Cultur classischer Musik rüstig vorwärts schreiten, nachdem es an begabten Kunstjüngern hiezu nicht mangelt, und das Publikum das wahrhaft Gute auch anzuerkennen weiß. Es steht uns übrigens noch ein besonderer Kunstgenuss bevor. Der Musikverein wird am 18. August aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers im Theater ein Fest-Concert veranstalten, dessen halber Reinertrag wieder armen Familien von Mobilisirten zuzuflehen wird. Dieses Fest wird dadurch einen besonderen Werth erhalten, daß mit Rücksicht auf den wohlthätigen

Meinung und Handlung, und Du wirst ein leuchtendes Beispiel für Dein Kind sein; vergift dich lehteres aber einmal, so weise es mit unerbitterlicher Strenge in seine Schranken der Unmündigkeit, wenn nöthig, mit schneidender Schärfe zurück; denn es hat das heiligste Gefühl gegen die Großeltern und somit auch gegen Dich verletzt!

Noch ein Wort möchte ich auch über das gegenseitige Verhältniß der Kinder unter sich hinzusetzen: Es ist ein natürliches Verhältniß, daß sich die älteren Geschwister der jüngeren annehmen, und man freut sich, wenn man sieht, mit welcher Aufopferung selbst bei überlegten Angriffen der ältere Bruder seine jüngeren Geschwister schützt, der Bruder der natürlichen Mutter seiner Schwester ist, ja selbst eine erziehende Thätigkeit an seinen jüngeren Geschwistern ausübt; aber die Eltern haben dafür zu sorgen, daß diese Einwirkung sich nicht zur Anmaßung ausbildet; der unreife Verstand und die sich beim Kinde früh entwickelnde Selbstsucht artet leicht in maßlose Härte gegen die jüngeren Geschwister aus und diese werden dann nicht selten das willenlose Opfer seiner Laune; es bildet sich ein kleiner Tyrann aus, der später seine Tyranei auch gegen andere Menschen auszuführen sucht. Man glaube doch nicht, daß nur höher gestellte Menschen Tyrannen sein können; die Stellung eines Menschen in der menschlichen Gesellschaft mag noch so niedrig sein, er kann sehr wohl ein roher Tyrann gegen Hilfslose werden, und kann er es nicht gegen Menschen sein, so ist er es gegen Thiere! Glaubt Ihr nicht, daß jener Sandfuhrmann, der seinen mageren Gaul bei schwerer Last mit unbarmherzigen Schlägen behandelt, vielleicht ein schlimmerer Tyrann sein würde, als mancher afrikanischer König, der zur Verherrlichung eines Festes eine Anzahl seiner Unterthanen hinrichten läßt? Die entmenschte Menschenatur bleibt sich überall gleich: bei den civilisirten Völkern, wie bei den Kannibalen der Südsee!

Eine schätzenswerthe Eigenschaft des Menschen, die auch schon beim Kinde entwickelt werden muß und die ich eine Tugend nennen möchte, ist das Bestreben, die möglichste Rücksicht auf unsern Nebenmenschen darin zu

Zwei Herr. Dr. Rud. Kasper sowie Hr. Wradatsch aus Graz ihre Mitwirkung zugesagt, und wir Gelegenheit haben werden, einige Violin- und Gesangs-Piecen in vorzüglicher Leistung anzuhören. Es steht daher zu erwarten, daß unsere Stadtbewohner, welche bei Unterstützung humaner Zwecke stets einen edlen Betteifer bewiesen, auch diesmal ihre kräftige Unterstützung bei dem vorhabenden Unternehmen wieder bethätigen werden.

(Volksschule Umgebung Pettau.) Der Landesschulrath hat die Bestellung eines provisorischen Unterlehrers für die Volksschule Umgebung Pettau bewilligt, um die Erweiterung derselben durchzuführen.

(Offene Stelle.) An der steierm. Landes-Obst- und Weinbauschule bei Marburg ist die Stelle eines Aufsehers für Landwirthschaft, zugleich Obst- und Gemüsegärtners zur Besetzung mit 1. September d. J. ausgeschrieben. Gehalt 500 fl., freie Wohnung und Beheizung. Gesuche sind bis 17. d. M. bei der Direktion obiger Anstalt einzubringen.

(Zahrmarkt diebe.) Am 29. v. M. wurden am Zahrmarkte zu Friedau mehrere Taschendiebstähle verübt. Von den Thätern wurden ihrer 2 arretirt und sammt den bei ihnen gefundenen gestohlenen Gegenständen dem Gerichte eingeliefert. Die Diebe waren aus Bednja in Croatien. Am 5. d. M. stahl während des hiesigen Zahrmarktes eine Weibsperson Namens Maria Pulko aus Dolena 1 Paar Brauenschuhe, wurde jedoch dabei ertappt und eingezogen. Die gestohlenen Schuhe waren ungleich, nämlich jeder von einem anderen Paar.

(Oswaldimarkt.) Der am 5. d. M. hier stattgefundene Oswaldimarkt war sehr schwach besucht, es fehlte sowohl an Verkäufern, als auch an Käufern, dagegen gestaltete sich der Viehmarkt in der Kanischa-Vorstadt sehr lebhaft; es wurde viel Vieh, namentlich Hornvieh aufgetrieben und sand zu hohen Preisen raschen Absatz.

(Geschworene.) Zu der diesjährigen am 9. September l. J. beginnenden V. Schwurgerichtsperiode des k. k. Kreisgerichtes Cilli würde aus Pettau und den Vororten Kanischa und Mann kein Geschworener ausgelost.

(Ausflug.) Am Sonntag den 11. d. M., d. i. morgen, veranstalten die Arbeiter der Südbahnwerkstätten mit ihrer Musikkapelle einen Massenausflug hieher. (Programm wurde uns keines bekannt gegeben. Die Red.)

II. Anstweis.

Für die hilfsbedürftigen Familien einberufener Reservisten sind bei der Redaktion d. Blattes eingegangen: Von Herrn Josef Kasimir, Kaufmann, 5 fl.

nehmen, daß wir ihm nicht lästig fallen. Geweckte Kinder sind bekanntlich unermüdlich im Fragen, und wer wollte ihnen nicht gern Antwort geben; sie machen gern die ganze Wohnung zu ihrem Spielplatz, und auch darin werden liebende Eltern sie so wenig als möglich beschränken; indessen ist es doch gut, ihnen auch schon in diesem engeren Kreise gewisse Grenzen zu ziehen, anzuordnen, daß sie entweder dahin nicht kommen, wo sie leicht etwas verderben können, oder zu gewissen Zeiten sich da ruhiger verhalten, wo Jemand ungestört sein will. Aber diese Rücksicht ist besonders gegen die Mitbewohner des Hauses zu nehmen. Das Kind muß mit Ernst dazu angehalten werden, fremdes Eigenthum zu respektiren, die Behaglichkeit und Ruhe der Nachbarn nicht durch maßlos, es Lärmen zu stören, Achtung vor älteren Personen an den Tag zu legen, und Frieden mit den Kindern der anderen Familien zu halten. Wie ungerecht die Eigenliebe und Elternliebe den Menschen hierin macht, ist ersichtlich und gibt zu den unangenehmsten Ausritten Veranlassung. Um darin gerecht zu werden, sei man selbst von dem Bestreben erfüllt, dem Nachbar so wenig als möglich lästig zu fallen; man vergesse durchaus, daß es unsere Kinder sind, um die es sich handelt und setze sich an die Stelle des Belästigten, oder nehme an, daß die andern Kinder die ruhigeren seien; dann wird man die Fähigkeit erlangen, gerecht zu urtheilen und wird diese Fähigkeit auch in den eigenen Kindern allmählig ausbilden. Da es ist sogar gut, des lieben Friedens wegen, seine Kinder einmal Unrecht leiden zu lassen; es wird ihnen noch oft im Leben vorkommen, ein Gleiches mit einer gewissen moralischen Kraft zu ertragen; es wird eine solche Fähigkeit ihnen meist nicht zum Schaden gereichen; denn das Leben gestattet nicht immer, sich sein Recht mit zäher Unbeugsamkeit auf's Haar spalten zu suchen. Aber ein übermüthiges, rücksichtsloses Wesen darfst Du bei Deinem Kinde in keinem Falle dulden; ja es darf sich nicht einmal über einen Betrunknen lustig machen, nicht einmal ein Thier peinigen! Dann wirst Du Frieden im Hause mit Deinen Nachbarn haben und Friedfertigkeit in Deinem Kinde ausbilden.

Wiener Silhouetten.

V.

Madame Liebe.

Oskar liebte Emma. Nun da wäre nichts dabei, es ist eine alte Geschichte mit zahlreichen Variationen, jeder Mensch hat sie mehr oder weniger je nach Verhältnissen und Temperament in verschiedenen Auflagen mit ihren Freuden und Leiden durchgekostet.

Die Eltern der beiden Liebenden waren in der angenehmen Lage, die Süßigkeiten der Liebe ihren Kindern in der künftigen Ehe durch ein wohlbeleibtes Päckchen Banknoten nachhaltig zu bewahren, eine That, die man nicht verachtet, wenn man sich auch noch so sehr auf den Philosophen hinausspielt.

Die Gesellschaft, in deren Kreis sich Emma bewegte, wunderte sich und sprach viel darüber, wie dieses Mädchen mit ihren ersten Anschauungen, ihrem steten Streben sich höher zu bilden, mit der Wahl auf Oskar, einen jungen Mann nach der Mode, treffen konnte. Man hätte vielleicht geschwiegen und es begreiflich gefunden, wenn Oskar Cavalier gewesen oder größeren Reichthum besessen hätte, wenn Emma schon in die Zeit der verblühten Rosen hineingerathen wäre, oder häßlich, oder irgend einen ästhetischen Fehler zur Schau getragen hätte. Von Allem nichts; Emma war schön, geistreich, gemüthvoll und Dame in ihren Präsentation.

Die Verlobten lüfteten, scherzten, promenirten in lauen Sommernächten in Emma's Elternparke und schwärmten; oder Emma spielte auf der Harfe wehmüthige slavische Weisen, die sie als Polin so tiefführend vortrug, daß selbst die Bauern der Nachbarschaft von der Arbeit innehielten und horchten. Oskar saß dann meist im Bunde der Laube und gähnte. Emma bemerkte nichts, doch manchmal einen Nachtfalter, der unruhig von Oskar zu ihr flatterte, als wollte er's verrathen, daß Oskar's Liebe nicht im Herzen sitzt.

Bis hierher nähme die Liebesaffaire normalen Verlauf, der Abschluß wäre die Hochzeit gewesen, mit dem Brautschleier hätte sicherlich Emma's Illusion ein jähes Ende gefunden. — — —

Emma's Wunsch, die Villa mit einer Athane geziert zu sehen, erfüllten die Eltern. Die Arbeitsleute kamen und mauerten und zimmerten.

Den selben Tag, als Oskar von der Stadt heraus kam, führte ihn Emma hocherfreut über die Erfüllung ihres Wunsches zur im Baue begriffenen Athane. Lachend und scherzend vergaß sie sich und trat vor.

Die stüglosen Steine stürzten zwei Stockwerke tief hinab, mit ihnen Emma.

Ohnmächtig trug man sie in's Haus, die ersten Aerzte der Residenz

Was das Spiel der Kinder mit Thieren betrifft, so legt man noch lange nicht Gewicht genug darauf, daß Thiere nicht der willkürlichen Quälereien von Seiten der Kinder preisgegeben seien; man hält dies anfangs für eine unschuldige Spielerei, aber es ist dies eine unwürdige Beschäftigung mit dem Leben, und den Schmerzen der armen Thiere und es entsteht beim Kinde allmählig eine Härtherzigkeit, ein Uebermuth, eine Grausamkeit, die sich leicht später auch gegen menschliche Wesen zeigt. Wir müssen mit aller Macht dagegen ankämpfen.

Endlich wird das Kind im 6ten und 7ten Jahre in die Schule geschickt; sein Erfahrungskreis erweitert sich; es tritt zum ersten Male einer fremden Person gegenüber, der es Achtung und Gehorsam zollen soll! Betrachtet diesen Schritt Eures Kindes nicht für unwichtig und sucht besonders die Stellung eines Lehrers dem Kinde gegenüber nicht herabzusetzen! Ihr begründet dadurch, daß Ihr die Sache im Stillen sehr Ernst nehmt, in Eurem Kinde die Fähigkeit, sich willig einer höheren Autorität unterzuordnen und habt bei ihm den Grund gelegt, ein tüchtiges Mitglied einer Gemeinde und des Staates zu werden; denn es ist ein allbekanntes Erfahrungssatz: wer zu befehlen lernen will, der muß zuvor zu gehorchen gelernt haben. Die Bestimmungen der Schule müssen dem Kinde heilig sein; es muß in seinen Augen gar keine heilsamere Anordnungen geben. Meistentheils macht auch die Schule und der Lehrer auf das Kind diesen heilsamen Eindruck; stört es nicht darin; Ihr bereitet dadurch bei demselben die Tugenden, eines tüchtigen Bürgers, einer würdigen Bürgerin vor. Es können ja manche Bestimmungen der Schule nicht nach Eurem Sinne sein; spricht das nicht vor Eurem Kinde aus, sondern nehmt lieber mit dem Lehrer oder Vorsteher freundliche Rücksprache; er wird auf das Mögliche eben so freundlich eingehen. Betrachtet überhaupt den Lehrer oder die Lehrerin als den ersten Freund oder die erste Freundin Eures Kindes außerhalb des Familienkreises; denn beide müssen es pflichtmäßig mit Eurem Kinde gut meinen.

(Fortsetzung folgt.)

standen am Schmerzlager und consultirten, denn beide Hüfte waren gebrochen.

Still und geduldig ertrug Emma die Leiden. — — —
Ihr ferneres Leben war nur mehr der Kollstuhl, da ein Fuß schlecht geheilt, daß Emma hinkte, der andere jedoch dem Messer des Chirurgen zum Opfer gefallen war.

Das schöne, geistreiche Mädchen, der Liebling der Gesellschaft war ein Krüppel.

Gebrochen am Leibe, zerrissen die Seele, saß Emma stundenlang im Kollstuhl, starr vor sich hinsehend. — —

Oskar's Liebe war dahin, er hatte sich allmählig von dem unglücklichen Wesen losgesagt, und sich hinübergewendet zur Irma, der Schwester Emma's, die seine Aufmerksamkeiten willig und gern hinnahm, denn eigentlich hatte sie kein gutes Herz, indem sie dachte, Emma sei in ihrem Unglücke nicht berechtigt, einen Mann an sich zu fesseln.

Emma ertrug Alles. Sie seufzte nicht, sie weinte nicht, sie duldete. Weiber! Ihr könnt lieben bis zur Raserei, sich opfern für das Geliebte, aber Ihr könnt auch leiden ohne zu klagen, bis Euch der Tod erlöst. Eure Liebe ist mächtig, Euer Wille ist stark.

Emma's Eltern handelten herzlos, sie gaben ihre Einwilligung zur Verheirathung Irma's mit Oskar.

Emma klagte nicht, kein Vorwurf kam über ihre welken Lippen, doch eine unsäglich Verachtung gegen die Menschen griff in ihrem Herzen Platz, eine Verachtung, die es ihr eigentlich ermöglichte, diese harte Prüfung zu ertragen. — — —

Der kirchliche Akt der Vereinigung Irma's mit Oskar war vorbei. Die Gäste rauschten hinauf über die breiten Treppen der Villa in den Saal zum Hochzeitsmahle.

Emma hörte Alles; ihr Leib zitterte, kalter Schweiß triefte von der Stirne, sie murmelte. Es war Gebet zum Allerhöchsten um Stärkung, daß er vorbeigehen lasse das unsäglich Leiden, daß, wenn er sie liebe, sie hinübernehme zu sich, in das Reich der ewigen Liebe.

Oben kirkten die Gläser zum Toaste, „Hochs“ und Vivats“ riefen dem jungen Ehepaare zu, — unten wimmerte eine zermarterte Seele im Schmerze.

Oben brausten die Klänge eines Hochzeitsmarsches, — unten sang Emma mit leiser, zitternder Stimme einen Psalm zum Herrn aller Menschen.

„Glück Euch, edles Brautpaar! Glück Euch im neuen Leben, nie zerstöre Gram und Kummer die Eintracht der Ehe! Der Segen auf Eure künftigen Kinder, der Segen des Herrn, der Alles liebt was auf Erden, über Euch, Eure Haus, Eure Kinder!“

Dies sprach Emma's Vater oben an der Hochzeitstafel, und Emma hörte es.

Emma, die man wegen unverschuldeten Leid entwürdigt, getreten wie das niederste Geschöpf, hörte den Segen sprechen über ihre Feindin, hörte sagen, der Herr liebe alle Wesen auf der Erde, und sie nicht?

Sie wollte beten und fand keine Worte, ihr Herz hatte all' das Leiden vergessen, aber der Vergangenheit lag eine tiefe Nacht.

Emma begann ein neues Leben, jenes Leben, das keine Außenwelt kennt, das mit sich abgeschlossen nur in der krankhaften Idee wirkt und schafft, jenes Leben, das Herz und Geist gelähmt, das Leben des Wahnsinnes.

Den Freudenrausch des Hochzeitmahles überdönte der gellende, herzzerbelebende Gesang der Bahnsinnigen.

Die Hochzeitgäste sprangen auf, Irma Allen voran, eilte hinab zu Emma, denn sie ahnte das Schreckliche.

Als Irma im Hochzeitschmucke bei Emma eintrat, entfesselte sich mit dem Aublicke des bräutlich geschmückten Weibes der Wahnsinn zur Raserei.

Mit übermenschlicher Kraft stürzte sich die Irre auf Irma, in einem Augenblicke lagen Brautkranz und Schleier zerfetzt auf der Erde, und nur das Dazwischenkommen der Gäste retteten Irma vor dem Erwürgen.

Eine Stunde später fuhr ein geschlossener Wagen aus der Villa. Drinnen lag Emma gefesselt und geknebelt, bewacht von zwei Wärtern. Dort ging's in's Irrenhaus, von wo nur mehr der Sarg sie hinweg führte. Das ist die Geschichte eines zerstörten Lebens.

A. J. M.

Gebährungs-Ausweis des Vorschuß-Vereines in Pöttau pro Juli 1878.

| | Empfänge: | Ausgaben: |
|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Cassa Stand Ende Juni | fl. 1361.06 fr. | fl. — fr. |
| Reckcompte | „ 11.100.— „ | „ 16.800.— „ |
| Darlehen | „ 43.434.— „ | „ 41.899.— „ |
| Spar-Einlagen | „ 5736.25 „ | „ 2946.88 „ |
| Reserve-Fond | „ 34.— „ | „ — „ |
| Stammanttheile | „ 1197.26 „ | „ 50.— „ |
| Zinsen | „ 1113.31 „ | „ 636.75 „ |
| Geschäftskosten | „ 168.07 „ | „ 154.09 „ |
| Cassa Stand Ende Juni | „ — „ | „ 1657.23 „ |
| | fl. 64.143.95 fr. | fl. 64.143.95 fr. |

Stand Ende Juli:

| | |
|---|-------------------|
| Eingezahlter Genossenschafts-Fond | 35.667 fl. 60 fr. |
| Reserve-Fond | 8001 „ 32 „ |
| Forderungen | 158.468 „ 77 „ |
| Spar-Einlagen | 61.152 „ 34 „ |
| Giro-Obliqo | 47.400 „ — „ |

Verstorbene im Monat Juli.

1. Maria Krampatsch Inwohnerin 70 J. Wassersucht.
3. Maria Schutta Private 57 J. Typhus.
7. Alois Goriupp Pfründner 55 J. Fallsucht.
13. Johann Bratanitsch Haus- und Realitätenbesitzer 72 J. Schlagfluß.

Wochenmarkts-Preise in Pöttau v. 9. August 1878 Weizen per

Hltr. —, Korn 5.—, Gerste 4.—, Hafer 3.—, Kukuruz 6.—, Hirse —, Halben 6.80, Erdäpfel 2.80, Hirsebrei per Liter —.12, Bifolen per Rgr. —.10, Pansen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschen 29, Zwiebel —15, Mundmehl 22, Semmelmehl 18, Polentamehl 12, Rindschmalz 1.10, Schweinschmalz 90, Speckfrisch —.—, Speck gekräuch. —.85, Schmeer —.—, Butter —.90, Eier 6 Stück 10 fr.

Eingefendet.

Mit Oktober 1878 wird an der nieder-österr. „Landes-Aker-, Obst- und Weinbauschule“ zu Feldsberg ein neuer zweijähriger Lehrkurs eröffnet und werden für dieses Schuljahr noch zwanzig Böglinge aufgenommen.

Jeder Bögling hat zwei Jahre an der Anstalt zuzubringen, erhält daselbst volle Unterkunft, die landesübliche Kost, und hat nicht nur an dem Unterrichte, sondern auch an den praktischen Arbeiten theilzunehmen.

Für Kost, Wohnung und Unterricht sind jährlich ö. W. fl. 200 zu bezahlen. Extern-Böglinge zahlen an Unterrichtsgeld jährlich öst. W. fl. 50 vorhinein.

Die Böglinge müssen mindestens 14 Jahre alt, körperlich kräftig, im Besitze des Entlassungs-Beugnisses der Volksschule sein, und die nöthige Kleidung und Leibwäsche an die Anstalt mitbringen.

Diejenigen Landwirthe, welche ihre Söhne oder Angehörigen als Böglinge an die nieder-österr. „Landes-Aker-, Obst- und Weinbauschule“ bringen wollen, haben ihre Anmeldungen längstens bis 30. September l. J. an die „Direktion“ der Anstalt unter Beilage des Geburts-, Schul- und Impf-Beugnisses einzureichen, oder ihre Anmeldungen mündlich und unter persönlicher Vorstellung des sich um die Aufnahme bewerbenden Sohnes oder Angehörigen bei dem Direktor der Anstalt auszusprechen.

Ueber die Aufnahme entscheidet eine Aufnahms-Prüfung, der sich jeder Aufnahms-Bewerber zu unterziehen hat.

Auskünfte ertheilt und Programme versendet bereitwilligst die

Direktion der nieder-österr.

Landes-Aker-, Obst- und Weinbauschule Feldsberg, am 15. Juni 1878.

Der Direktor:

Carl Sikora.

Was der Neid vermag

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(23. Fortsetzung.)

Der junge Mann, der sich auf so unartige Weise von Margarethe getrennt, war an dem Fenster neben dem geschlossenen Eingang stehen geblieben und folgte ihr mit den Augen.

Hondern's Annäherung bewog ihn jedoch, seinen Beobachtungs- posten zu verlassen, um einer Begegnung mit dem Engländer auszuweichen. Dies gelang ihm jedoch nicht, denn Hondern trat unerwartet schnell ein, tief ihm sogleich nach und bewog ihn, stehen zu bleiben.

„Folke, ich will mit Dir sprechen“, sagte er auf Englisch.

Folke gehorchte dem Rufe, drehte sich um und ging Hondern entgegen.

„Wie kann ein Mann sich so benehmen, wie Du Dich gegen die junge Dame benommen hast!“ hob Hondern an, indem er nach der ihm eigenthümlichen Weise den Mund verzog. „Weißt Du denn nicht, was eine Dame berechtigt ist, von einem Gentleman zu fordern? Wenn Du es nicht weißt, so will ich es Dir sagen. Er darf nie, ohne sich eines hohen Grades von Nothheit schuldig zu machen, sich erlauben, unhöflich gegen sie zu sein. Thui er dies so beweist er bloß, daß er ein ungebildeter Tölpel ist wie Du. Ich schäme mich Deiner; ich schäme mich, daß die junge Lady einen so schlechten Begriff von den Manne bekommen hat, welcher der Sohn des Besitzers von Stenvil ist. Sie thun sehr recht daran, diese reichen und wohlhabenden Leute, wenn sie die Nähe von Gewerbetreibenden und Handwerkern scheuen, so lange diese förmlich etwas darin suchen, Beweise von Plumpheit und ungebührlichen Benehmen zu geben. Du hast Stenvil durchaus keine Ehre gemacht, sondern vielmehr uns Alle zu Repräsentanten der Nothheit gestempelt. Sahst Du denn nicht, daß Du eine junge und schöne Dame vor Dir hattest? Fühltest Du nicht unwillkürlich, und ohne etwas von guter Lebensart zu verstehen, daß es Deine Schuldigkeit war, ihr wenigstens wieder auf's Pferd zu helfen?“

„Ihr Name war Gratten“, antwortete Folke.

„Dummkopf! Um so mehr hattest Du Grund, zuvorkommend gegen sie zu sein.“

Nachdem Hondern dies gesagt, lehrte er Folke den Rücken und murmelte:

„Wenn sie nicht so schön gewesen wäre, so hätte ich es Dir allenfalls noch verzeihen können.“

„Ich fand sie nicht schön“, entgegnete Folke, erhielt aber von Hondern einen Blick zur Antwort, der ungefähr mit den Worten über- setzt werden konnte:

„Du Einfaltspinsel!“

Folke war einundzwanzig Jahre alt, hatte aber, seine Stiefmutter abgenommen, noch nie ein Weib mit Interesse betrachtet. Ob sie aber schön oder häßlich sei, daran dachte er nie und wie andere Frauen aus- sehen, dies ging ihn durchaus nichts an.

Zu der Fabrik arbeiteten eine große Anzahl Frauen von jedem Alter und es gab unter ihnen mehrere, die hübsche Gesichter hatten. Darum aber bekümmerte Folke sich nicht im mindesten. Ihm war es gleichgültig, welchem Geschlecht und welchem Alter die Arbeiter angehör- ten; er dachte bloß daran, wie sie arbeiteten.

Allerdings hatte er bemerkt, daß Hondern bei der Auszahlung der Arbeitslöhne gegen die jungen Mädchen freundlicher war, als gegen die alten Weiber. Daraus aber legte er weiter kein Gewicht. Jetzt aber hatte der Engländer ihm geradezu vorgeworfen, daß er nicht gesehen, wie die Fräulein Gratten sei, und dies bewog den jungen Mann, darüber nachzudenken.

Während der ganzen Zeit, wo er mit ihr die Fabrik durchwandert, war Margarethens Schönheit seinen Blicken entgangen; bei Hondern's Anklage aber erinnerte er sich jeder ihrer Züge und konnte nicht in Abrede stellen, daß sie wirklich schön war.

Am Abend, als er seiner Mutter wieder aus der Bibel vorlas, kam es ihm vor, als ob er Margarethens klare blaue Augen auf sich ge- hästet sähe. Es war, als ob er darin einen Ausdruck von Verachtung über seinen Mangel an guter Lebensart läse. Zum ersten Mal empfand er einen mächtigen Drang nach Geistesveredelung, einen brennenden Wunsch, Gelegenheit zu haben, sich die Bildung zu erwerben, die ihm jetzt noch fehlte.

Noch spät am Abend saß er an dem geöffneten Fenster seines Zimmers und wiederholte sich Hondern's Worte über Nothheit und un- schickliches Benehmen. Reichthum war das Einzige gewesen, wovon er bis jetzt geträumt, und nur dieses war das Ziel seines Wünschens und Strebens. Einmal so reich zu werden wie ein Gratten, dies war für Folke das Ideal seines Glückes in der Zukunft gewesen.

Zur Erreichung dieses Ziels hätte er sich jede Entbehrung aufer- legen können; nun aber kamen ganz plötzlich die Worte Bildung, Civi- lisation, gute Lebensart und zeigten ihm, daß jene Menschen, welche er hasste und beneidete, noch mehrere andere Vorzüge besaßen, als die, welche das Geld gibt. Sie hatten eine gute Erziehung genossen und sich Kenntnisse angeeignet, die ihm abgingen. Sie waren gebildete Leute, wäh- rend er dagegen ein „roher Tölpel“ war. Folke mußte sich demgemäß den intellektuellen Reichthum erwerben, in dessen Besitz jene sich befanden.

Er war erst einundzwanzig Jahre alt.

Mit Ausdauer, Entbehrung und Aufopferung von Ruhe, Zeit und Geld konnte er sich schon die Kenntnisse erwerben, von welchen er jetzt noch keinen Begriff hatte.

„Aber“, rief er laut, „mein Vater wird mir niemals Zeit dazu gestatten, und deshalb hinweg mit allen Gedanken an Beistand von dieser Seite. Ich muß auf eigne Hand das Ziel zu erreichen suchen, nach welchem ich von nun an streben will.“

„Von welchem Ziel sprichst Du?“ fragte Jemand in strengem Tone.

Hondern stand an der Seite des jungen Mannes.

„Von dem aus einem rohen und unwissenden Menschen ein gebil- dete zu werden“, antwortete Folke.

„Der gute Wille ist die halbe Arbeit. Willst Du aufhören, im Dunkeln zu leben, so kannst Du Dir selbst Licht schaffen. Ich habe dies ebenso thun müssen, wie viele Andere. Ein jeder denkende Mensch, welcher einsieht, daß er in der Nacht der Unwissenheit lebt, gönnt sich nicht eher Ruhe, als bis er sich derselben entrispen hat.“

„Mein Vater wird mir aber niemals erlauben“ —

„—daß Du Zeit auf Unterrichtsnehmen verwendest. Das wird er allerdings nicht; aber Du hast lesen gelernt. Du verstehst drei Sprachen, es gibt Bücher und überdies hast Du Deine Nächte zur Verfügung. Willst Du bei allen diesen Hilfsquellen Dich nicht emporarbeiten, so kannst Du bleiben, was Du jetzt bist. Uebrigens kann ich Dir mittheilen, daß Dein Vater soeben wieder zu Hause angelangt ist und damit Gute Nacht.“

Nichson war spät heimgekehrt und obschon er nichts sagte, so be- merkte Jane doch, daß er nicht recht wohl war.

Er sei müde, hieß es, und Jane wußte, daß „müde“ bei ihm soviel bedeutete wie „krank.“

Nichson hatte lange vor der Uebersiedlung nach Schweden an einem schweren Brustübel gelitten, welches ihn mehrere Wochen lang genöthigt, das Bett zu hüten. Bei seiner Genesung hatte der Arzt ihn vor allzu großen Anstrengungen gewarnt, weil diese ihm einen frühzeitigen Grabe zuführen würden, während er, wenn er seine Kräfte schonte, ein hohes Alter erreichen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Saxlehner's Bitterquelle

Munyadi János.

Das

Gehaltreichste u. Wirksamste aller Bitterwässer

analysirt durch **Liebig 1870, Bunsen 1876, Fresenius 1878.**

Urtheile ärztlicher Autoritäten:

Prof. Dr. Virchow, Berlin: „Stets mit gutem und promptem Erfolg angewandt.“

Prof. Dr. von Bamberger, Wien: „Mit ausgezeichnetem Erfolg bei allen jenen Krankheitsformen angewendet, in welchen die Bitterwässer ihre Indication finden.“

Prof. Dr. Wunderlich, Leipzig: „Ein ganz wirkendes, ausleerendes Mittel, nicht unangenehm zu nehmen, und dem Magen unschädlich.“

Prof. Dr. Spiegelberg, Breslau: „Habe keinen andern Bitterwässer so prompt, so andauernd gleichmässig und mit so wenigen Nebenstörungen wirkend gefunden.“

Prof. Dr. Szanódi von Lichtensels, Würzburg: „Ziehe ich gegenwärtig in allen Fällen, wo die Anwendung eines Bitterwassers angezeigt, ausschliesslich in Gebrauch.“

Prof. Dr. Friedreich, Heidelberg: „Lässt in Bezug auf Sicherheit und Milde seiner Wirkung nichts zu wünschen übrig.“

Prof. Dr. v. Buhl, München: „Wirkt rasch, zuverlässig, ohne Beschwerden.“

Prof. Dr. v. Nussbaum, München: „Bringt schon in sehr kleinen Dosen den gewünschten Erfolg.“

Prof. Dr. Kussmaul, Strassburg: „Empfehle ich bereits seit Jahren als ein schon in mässiger Menge sicher wirkendes Abführmittel.“

Das „Munyadi János Bitterwasser“ ist zu beziehen aus allen Mineralwasserdepots und den meisten Apotheken.

Der Besitzer:

Andreas Saxlehner, Budapest.

REICHHALTIGES

BUCHDRUCKEREI

VON

JAKOB SCHÖN

PETTAU

Kirchgasse Nr. 26, im Theatergebäude.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksorten jeder Art.

PHILIPPO POLKOD

Lehrlinge

aus gutem Hause und mit gehöriger Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen. Näheres in der Adm. d. Bl.

Anzeige.

Erlaube mir die ergebnste Anzeige zu machen, dass ich von nun an, mein noch vorhandenes

POSAMENTIER-, BAND-, SCHUH-
und
WIRKWAARENLAGER

in meinem Hause **Herrngasse Nr. 52**
im Färbergewölbe zu abnormals bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkaufe.

Um gütigen Zuspruch ergebst bittend
zeichnet

Hochachtungsvoll

Ignaz Spritzey.

Kundmachung.

Freitag den 16. d. Mts.
Vormittag 9 Uhr angefangen,
werden im **Sailer'schen**
Hause Nr. 155 zu Pettau, verschiedene **Zimmer-**
Einrichtungsstücke,
Bettwäsche, Kleidung,
Küchengeräthschaften und **Geschirre**
im Wege der freiwilligen Lizitation gegen Baarzahlung hintangegoben werden.

Pettau am 8. August 1878.